

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Gefertigt und verantwortlich für den gesammelten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saath in Elbing.

Nr. 105.

Elbing, Dienstag

8. Mai 1894.

46. Jahrg.

Der Junker Rache und Bauernfreundschaft.

Im preußischen Abgeordnetenhaus, der Dreiklassenkammer, ist bekanntlich die Macht des Junkers weit größer, als im Reichstage, die Landräthe, Rittergutsbesitzer und ihnen gleichgestimmte Geister bilden belange für sich allein die Majorität, können dieselbe jedenfalls sehr leicht durch kleinen Zuzug von irgend einer Seite her erreichen. Das mußte natürlich die Herren reichen, die Rache für den Handelsvertrag, die sie im Reichstage durch ihre oppositionelle Stellung beim Militär- und Marine-Gesetz nur zum kleinsten Theil geküßelt, „voll und ganz“ zu nehmen. Und das haben sie denn auch mit heftigem Bemühen und mit bemerkenswerthem Erfolge gethan. Die wichtigsten Vorlagen der Regierung sind Dank der junkerlichen Politik der absoluten Positivität theils in die Brüche gegangen, theils auf's Neueste gefährdet. Das Gesetz über den Bergbau ist bereits zu Grabe getragen. Der Zweck desselben war, der Landwirtschaft den Bezug des für sie so außerordentlich wichtigen Kalis zu ordentlichen Preisen zu sichern, sie gegen Preisverrückungen der Privatgesellschaften zu schützen. Ob der vorgelegte Gesetzesentwurf dieses an sich beifällswürdige Ziel in der richtigen Weise anstrebte, mag hier dahingestellt bleiben, jedenfalls kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Junker für dasselbe, wenn auch in modifizirter Form, eingetreten wären, wenn die Regierung nicht die Handelsverträge auf dem Kerbholz gehabt hätte. So aber halfen die Herren, den Entwurf kläglich zu Falle zu bringen.

Die Kanalvorlage wird voraussichtlich das gleiche Schicksal aus dem gleichen Gründe erfahren. Daß die angestrebte Verbindung des Rheins mit dem Westen der Monarchie durch eine Wasserstraße dem Handel und der Industrie sehr förderlich sein, der Landwirtschaft aber mindestens nichts schaden würde, das wissen die Agrarier ganz genau. Es ist auch gar kein Zweifel, daß sie die für den projektirten Schiffahrtskanal vom Dortmund-Ems-Kanal bis zum Rhein geforderten 55 Millionen bewilligen würden, wenn Graf Caprivi ihnen wieder den 5 Mark-Gebührgewinn gewähren würde. Die Reden der Herren haben das ganz deutlich erkennen lassen. Sie, denen sonst die Sparbarkeit ein leeres Wort ist, führten gegen die Kanalbewilligung in erster Linie die durch die Handelsverträge angeblich verschlechterte Finanzlage des Reiches und in Folge dessen Preußens in Feld, und was sie außerdem noch vorbrachten, war ungefähr von der gleichen Qualität und dem gleichen Werth. Kein Mensch im ganzen Hause war sich darüber im Unklaren, daß alle diese junkerlichen Einwände seitens ihrer Urheber nicht ernst gemeint und lediglich Vorwände waren, hinter denen sie den wahren Grund ihrer Ablehnung nur notdürftig zu verwickeln suchten: die Wuth über den deutsch-russischen Handelsvertrag und den Revanchedurst. In der Kommission ist die Kanalvorlage Dank dieser Seelenstimmung der Agrarier gefallen, im Plenum wird ihr Schicksal voraussichtlich das gleiche sein. Auch die dritte bedeutende Vorlage der Regierung

steht vor der Katastrophe: der Gesetzesentwurf über die Errichtung der Landwirtschaftskammern. Auch hier spielen hauptsächlich die Konservativen die Mineure, allerdings vorwiegend aus einem anderen Grunde, als bei den beiden erörterten Entwürfen. Die Herren Rittergutsbesitzer behaupten bei jeder Gelegenheit, daß sie die Interessen der mittleren und kleinen Landwirthe vertreten, hier zeigen sie einmal durch die That, was es mit dieser ihrer Freundschaft für den „Bruder Bauer“ auf sich hat. Landwirtschaftskammern, die u. A. auch ein ziemlich erhebliches Besteuerungsrecht haben sollen, wären ihnen schon ganz recht, aber nur unter der Bedingung, daß sie selbst, die armen „Nothleidenden“, das Regiment darin führen, jedoch der Bauer zwar zu zahlen, aber nichts dreinzurechnen hätte. Ihre Vorschläge zum Wahlrecht und Wahlverfahren für die Kammern bekunden diese Absicht ganz klar und deutlich; das Wahlrecht soll auf die Grundsteuer basirt werden, das heißt nichts anderes, als der kleine Bauer soll aus den Landwirtschaftskammern ganz fern gehalten, die mittlere Landwirtschaft nur in so beschränkter Weise zugelassen werden, daß ihre Vertreter für den Großgrundbesitz ganz und gar unschädlich sind. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Regierungsvorlage an diesem Widerstand des Junkerthums scheitert und damit entweder der erste Versuch, der Landwirtschaft eine ihren Interessen dienliche öffentlich-rechtliche Organisation zu geben, ganz in die Brüche geht oder doch nur zu einer theilweisen Durchführung gelangt, die den Erfolg stark in Frage stellt.

Es bedarf nicht vieler Worte unsererseits, um die Lehre aus diesen Vorgängen zu ziehen. Sie sprechen nicht minder deutlich für sich selbst und den wahren Charakter des Junkerthums, als dessen s. Zt. an dieser Stelle erörterte Opposition bei dem Militär- und Marine-Gesetz. Glauben diese Herren, sie seien in dem, was sie ihr „Recht“ nennen, d. h. in ihren Privilegien und Vorrechten, gekränkt, so nehmen sie ihre Rache, wo und wie sie können. Das allgemeine Interesse gilt ihnen dabei keinen Pfifferling und ihre unter anderen Umständen so prahlisch zur Schau getragene „Königstreue“ schwindet wie Butter an der Sonne.

Politische Tageschau.

Elbing, 7. Mai.

Abgeordnetenhaus. Die Verathung über den Bericht betr. die Finanzlage des Preussischen Staates wird fortgesetzt. Nachdem die Abgg. Enneccerus und Rickert in längerer Ausführungen die günstige Finanzlage Preussens hervorgehoben und die Nothwendigkeit einer Reichsfinanzreform bestritten hatten, betont Minister Miquel die Schädlichkeit der Matrifularumlagen, die immer mehr auf eine endliche Regelung der Verhältnisse zwischen Reich und Einzelstaaten hinzielen. Man werde ja sehen, wie ein späterer Reichstag zu dieser Reform sich verhalten wird. Jedenfalls müßten die Einzelstaaten schon jetzt auf einen diesbezüglichen Beschluß des Reichstages hinzu-

wirken suchen. Es sprachen dann noch die Abgg. Graf Limburg und Hintelen. Es wurden sodann alle von der Budgetkommission beantragten Resolutionen zu dem Bericht angenommen. Nächste Sitzung Montag. Der Präsident theilt mit, daß die Pfingstferien Dienstag beginnen und bis zum 17. d. M. dauern.

Eine Rede Crispi's. In der Kammer erklärte bei der fortgesetzten Verathung des Budgets des Auswärtigen der Ministerpräsident Crispi unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Hauses, er könne die Angriffe der radikalen Opposition nicht unerwidert lassen. Das im Jahre 1892 geschlossene und dann erneuerte Bündniß trage einen defensiven und keinen offensiven Charakter. Gegen wen sollte denn auch Italien Krieg führen wollen? Gegen Frankreich wäre es Tollheit, wie ich dies schon am 3. Februar 1879 erklärte, wo ich ausfuhrte, daß ein Streit mit Frankreich kein Krieg zweier Nationen, sondern ein Bürgerkrieg gewesen wäre, was ich auch heute nur bestätigen kann. Zu einem Krieg mit Rußland fehlen widerstreitende Interessen, und wenn wir 1854 gegen Rußland kämpften, so geschah es, weil Rußland damals ganz Europa angriff. Der Dreibund hat also eine friedliche Tendenz. Wenn er sich aber auch auflösen würde und nicht erneuert werden sollte, so würden wir doch sicherlich nicht abrüsten können; das kann selbst die radikale Opposition nicht wollen. Sofort nach Auflösung des Bündnisses würden wir auf dem Meere bedroht werden und wahrscheinlich die Freundschaft der französischen Republik einbüßen. Ein abgerüstetes Italien würde am Tage eines Zusammenstoßes sowie einstens dem Sieger die Kosten bezahlen müssen.

Daß ein Ministerpräsident von dem Kriegsminister zum Duell herausgefordert wird, ist gewiß auch ein seltenes Ereigniß. Wie man der „Pol. Kor.“ aus Sofia meldet, richtete der gewesene bulgarische Kriegsminister Sawow alsbald nach seiner Enthebung an den Ministerpräsidenten Stambulow eine Herausforderung zum Zweikampfe. Die unglückliche Form seiner Entlassung — er wurde nämlich nicht nur seiner bisherigen Stellung entbunden, sondern gleichzeitig in den nächstaktiven Stand versetzt —, die Thatsache, daß er allein aus dem Kabinete scheiden mußte, und der weitere Umstand, daß sein persönlicher Rivale, Oberst Petrow, sein Nachfolger an der Spitze des Kriegsministeriums wurde, mögen Herrn Sawow, der sich ohnehin seit einiger Zeit in einem Zustand nervöser Aufregung beand, in dem Maße gereizt haben, daß er von dem Ministerpräsidenten persönliche Satisfaktion fordern zu können glaubte. Herr Stambulow erklärte seine prinzipielle Bereitwilligkeit hierzu, die beiderseitigen Zeugen konstatirten indessen, daß zu einer Auseinandersetzung mit Waffen gar keine Veranlassung vorliegt, und selbst die Zeugen des Herrn Sawow traten faktisch, wenn auch nicht formell, von ihrem

Mandate zurück. Unter diesen Umständen faßte Herr Sawow, dessen Situation nach jeder Richtung eine sehr unbehagliche geworden war, den Entschluß, die bereits gemeldete Reise ins Ausland anzutreten. Die Meldung konstatirt zum Schluß, daß Herr Sawow zu seiner Handlungsweise durch die Opposition aufgehetzt worden sei. Speziell die Herausforderung Stambulows sei das Werk ehemaliger Minister, welche die letzten Tage über von der Seite Sawows nicht gewichen seien.

Der Dynamitanschlag in Vütlich. Ueber den neuesten Dynamitanschlag in Vütlich, von dem wir schon telegraphisch berichteten, liegen jetzt genauere Meldungen vor. Das Attentat ist das dritte seit vierzehn Tagen. Sein bedauerndes Opfer, der Knappschätzarzt Dr. Renjon, ist der Neffe des Appellationsgerichtsraths Renjon, der gewöhnlich bei den Schwurgerichtsverhandlungen den Vorsitz führt und gegen den bereits vor zwei Jahren ein Dynamitanschlag verübt wurde. Wenn nicht eine Verwechslung vorliegt, indem nämlich die Urheber des Anschlages es abermals auf den Appellationsgerichtsrath abgesehen hatten und irrthümlicherweise an seinen Neffen gekommen waren, dann läßt sich, da Dr. Renjon als Arzt bei den Vergleuten überaus beliebt war und keinerlei Feinde hatte, nur annehmen, daß er einzig und allein wegen seines verwandtschaftlichen Verhältnisses zu dem Schwurgerichtspräsidenten Renjon als Opfer ausersehen wurde. Die Explosion erfolgte in dem Augenblick, als Dr. Renjon und Frau, nachdem sie sich eben von dem sie begleitenden Freunde Dr. Bobard verabschiedet hatten, die Hausthür öffneten. Die Bombe war offenbar unmittelbar vorher von den Thüren in die unter der Hausthürschwelle befindliche Kelleröffnung gelegt worden. Die Explosion, deren Knall in den entferntesten Stadttheilen gehört wurde, war so gewaltig, daß in der Rue de la Paix, wo sich das Haus des Dr. Renjon befindet, sämtliche Gaslaternen verloschten und an den umliegenden Häusern alle Fensterscheiben zertrümmert wurden. Im Augenblick der Explosion wurden zwei Personen bemerkt, die eilig in der Richtung nach dem Bahnhofe von Guilleminville zullefen. Nach neueren Nachrichten ist Doktor Renjon's Zustand verzwweifelt. Beide Beine müssen ihm abgenommen werden und er hat beide Augen verloren. Frau Renjon ist am Kopf und im Gesicht schwer verletzt. Dem Dr. Bobard wurde ein Ohr weggerissen. Die chemische Untersuchung der Bombe ergab, daß dieselbe mindestens 3 Kg. Dynamit enthielt. Die Polizei verhaftete 20 Personen, doch blieb der wirkliche Urheber unentdeckt.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Mai. Die Einladungen für den Delegirtenkongress der nationalliberalen Partei, der in Frankfurt a. M. am 30. September abgehalten werden soll, sind jetzt ergangen. Bennigsen sagte seine Theilnahme zu.

— In der am 4. d. M. zunächst unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten des Staatsministeriums,

Viele Leute kritisiren nur, um nicht unwissend zu erscheinen und wissen nicht, daß die Duldung das höchste Zeichen der Kultur ist.
Carmen Sylva.

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 4. Mai.

Die große Berliner Kunst-Ausstellung dieses Jahres ist gestern eröffnet worden und damit dem den Park, keinen Restaurants und Cafés der Anstöße zu dem gefälligen Placieren-Verben gegeben, das sich alle Frühjahr auf diesem Terrain zu entfalten pflegt. Die Eröffnung ist stets eine „feierliche“, aber es ist mit der Feierlichkeit gemeinhin nicht weit her, die geladenen Gäste erscheinen in Gesellschaften, teils eine ministerielle Rede unterhält die Kunst mit billigen Wünschen für ihr ferneres Gedeihen in Aussicht zu stellen. Auch diesmal war's so. Kultusminister Dr. Voffe gab dem Bedauern des Kaisers Ausdruck, nicht persönlich die Ausstellung eröffnen zu können und schloß daran die üblichen Segenswünsche, denen, wie ebenfalls üblich, durch ein Hoch auf den Kaiser und das von der anwesenden Militärkapelle geblasene „Heil Dir von der Siegerkrone“ der gebührende Nachdruck verliehen wurde. Hieran schloß sich ein Rundgang durch die Säle, die dann von 2 Uhr Nachmittags ab auch dem zahlenden Publikum zur Besichtigung offen standen. Dieses fand sich ziemlich zahlreich ein, woran zum Theil das zweifelhafte Wetter, das einen Ausflug ins Freie nicht rathsam erscheinen ließ, dann aber auch der Umstand die Schuld — obwohl von einer solchen in diesem Falle ja eigentlich nicht die Rede sein darf — tragen mochte, daß der Eintrittspreis nur 50 Pfennige betrug. Damit ist von der früheren Gepflogenheit abgewichen worden, den Eröffnungstag gleichsam als einen Elite-Tag zu kennzeichnen und an ihm durch einen erhöhten Eintrittspreis nur einer „gewählten“, d. h. zahlungsfähigen Gesellschaft die Theilnahme der jungen Kunstwerte zu verstaten. Auch sonst ist mit manchen

Traditionen gebrochen worden, und nicht zum Nachtheil des Gesamteindrucks. Am Freitag, der diesmal auf den 1. Mai fiel, schloß sich an die Vorbesichtigung stets ein kleines Bankett, an welchem in der Gesellschaft der Künstler eine Anzahl geladener Gäste, darunter die Vertreter der Presse, theilnahmen. In früheren Jahren wurde dieses Bankett von dem Pächter der Ausstellungskasse, Zweig, gegeben, der noch die Einladungen dazu ergehen ließ. In diesem Jahre aber haben die Künstler eingesehen, daß der bisherige Modus ihrer unwürdig und auch wenig geeignet ist, die erwünschten Gäste zusammenzuführen. Darum sind sie jetzt selber die Gastgeber und bestimmen auch die Auswahl der zu Ladenden.

Die Veränderungen greifen noch weiter um sich, in augensichtlicher Weise besonders dadurch, daß in der gegenwärtigen Ausstellung auch dem Kunstgewerbe ein breiter und selbständiger Platz eingeräumt ist. Große hiesige und auswärtige Firmen haben sich an der Besichtigung dieser Abtheilung der Ausstellung mit oft sehr kostbaren und interessanten Gegenständen theiligt und es ist dadurch gelungen, derselben auch noch besondere Anziehungskraft auf den mehr allgemeinen Geschmack zu verleihen sowie durch geschmackvolle Anordnungen und Aufbau des Innern der Säle dekorativ und anregend, ja oft traumlich, wie in einer großen Reihe von freundlich ausgestatteten Kojen, zu gestalten. Die Ausstellungsräume haben durchgängig ein ganz anderes Aussehen, als sie früher hatten, erhalten, und die Abblendung des Oberlichtes nach den Seiten hin, sodas es voll nur auf die Wandflächen fällt, erhöht ungemein die Wirkung der Bilder, etwa wie im Theater die Scene dadurch zu besserer Geltung gebracht wird, daß nur sie voll erleuchtet ist, während der Zuschauerraum im Halbdunkel bleibt. Um diese Arrangements hat sich der Architekt Karl Hoffacker nicht zu übersehende Verdienste erworben.

Was nun den Gesamtcharakter der Ausstellung, soweit dieselbe die Werke der bildenden Künste umfaßt, betrifft, so weicht derselbe ganz wesentlich von dem der letzten Jahre ab, und manche vorher noch gährende Bewegung scheint nunmehr zur Ruhe, zur

Abklärung kommen zu wollen. Es machen sich freilich daneben auch Anzeichen bemerkbar, die auf Anläufe neuer Bewegungen deuten. Was die Wahl der Stoffe betrifft, so ist das „soziale Elend“, welches manche der früheren Ausstellungen nahezu beherrschte, fast ganz von der Bildfläche verschwunden, auffällig dagegen ist die Bevorzugung der biblischen Passionsgeschichte, und Kreuzigungen, Grablegungen, Pietä's etc. finden wir zahlreich sowohl bei den Malern als bei den Bildhauern. So ist, um nur auf Hervorragendes einzugehen, von dem vielseitigen, auch als Bildhauer schon hervorgetretenen Münchener Franz Stud eine Pietä ausgestellt, die eine gewisse Einwirkung der vorjährigen Klinger'schen, die für die Dresdener Gallerie angekauft wurde, nicht verkennen läßt. Auch bei Stud liegt der ausgebreitete Leichnam Christi steif und gradausgerichtet, die Arme parallel an den Körper genommen, auf horizontaler Stelplatte, in fahler Beleuchtung mehr eine interessante Studie als ein Abbild des Geläherten, wie ihn der fromme Glaube sich vorstellt. Eigenartig ist die Gestalt der Maria aufgefaßt, die ganz im Profil vor dem Grabsteine, diesen und den Leichnam an dessen unterer Hälfte fast vertikal überschneidend, steht, beide Hände so fest vor das Gesicht gepreßt, daß von diesem nichts zu sehen ist. Ein heiliges Spannt seinen Kreis um Haupt und Hände der Weinenden. Die ganze Darstellung ist nicht unmanirirt, aber mit tüchtigem Können gemalt und in ihrer Einfachheit nicht ohne eine gewisse große Wirkung. Mehr Gestalten Trauern — fünf Frauen und Johannes — sind in der Pietä des Wiener's Hans Tsch um den aufgebahrten Christus versammelt, und die Zerkleinerung des Schmerzes läßt ihn auch dem Beschauer weniger groß und erhaben erscheinen. Auch dort, wo nicht eigentlich die Legende der heiligen Schrift den Gegenstand des Bildes abgibt, spielt in das menschliche Leiden die Gestalt des göttlichen Dulders trübend hinein. So hat der Dresdener Ferdinand Pauwels ein sonderbares Bild gemalt, dem er den Spruch aus Jeremia beilegt: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ Ein sterbender Soldat liegt auf dem Schlachtfelde, und als

Blut erscheint ihm Christus, der lindernd die Hand auf ihn legt. Ist dieses Bild schon etwas im Geschmack der Symbolisten, so steht des ebeno begabten wie ernst strebenden Berliner Ludwig Dittmann dreigetheiltes Gemälde „Die Arbeit“ wieder mehr auf realen Boden. Ihm kam es in dem mittleren Hauptfelde augenscheinlich auf die Lösung des Problems an, menschliche Gestalten im vollen Sonnenschein darzustellen, was ihm freilich nicht ganz gelungen ist, da der lichte Ton, der auf den ein Rad umschwebenden Schmieden liegt, nur Helligkeit, aber keine Wärme enthält. Die umgebenen Felder zeigen den Schmied im Kreise der Seinen bei frugalem Maß mit der Unterarbeit: „Unser täglich Brod gib uns heute,“ und an seinem Lebensabend mit der Unterarbeit: „Unser Leben währet siebzig Jahre u. s. w.“, sodas der Realist wenigstens in diesen realen Erläuterungen den biblischen Einfluß erkennen läßt. Ein anderer talentvoller Berliner, Ernst Hausmann, malte gleichfalls ein Dreifachenbild, „Der Menschheit Stern“, das sich aber ganz an die Vision Christi hält und in dem Mittelbilde den aus dem Grab Auferstehenden, von einem Engel vom Himmel geleitet, zeigt. Neben dem „letzten Abendmahl“ Franz Zimmermann's (Rom) verdient besonders dasjenige Felix Bossart's Erwähnung, das die Scene, da Jesus den Verrath des Judas prophesiert, abweichend von der Tradition mit dem Bemühen darstellt, streng historisch zu sein. Die Theilnehmer sitzen nicht, wie gewöhnlich, um einen wohlgedeckten Tisch, sondern hocken, in alten orientalischen Trachten, auf dem Boden, während ein spärliches Licht den dumpfigen Raum erhellt. Unter den Bildhauern hat Paul Michele Christus am Kreuz dargestellt, und Christusgestalten bringen auch Wohlmann (ähnlich dem Thorwaldsen'schen) und Starf, während Uffe sich mit der Wiedergabe des bornennumwundenen Hades begnügt. Am originellsten schöpft Norbert Witzschner aus der Passionsgeschichte. Von seinem Christus werden nur das Haupt mit der Dornenkrone und die Schultern sichtbar, die aus einem breiten verzerrten Heiligenschein von oben herabhängend hervortreten, während vom Halse hernieder die Embleme der

Staatssekretär des Innern, Dr. v. Böttcher und so-
dann unter dem Vorsitz des Königl. bayerischen Ge-
sandten pp. Grafen von Berchthgambold abge-
haltenen Plenarsitzung des Bundesrats wurde
der Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Schutz der
Briefstücken und den Briefstückenverkehr im Kriege, in
der vom Reichstag beschlossenen Fassung angenommen.
Der Reichstagsbeschluss zu einer Petition, betreffend
die Rückerstattung von Zoll für amerikanisches Böt-
schfleisch, wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.
Den Vorlagen wegen Errichtung eines Freibezirks in
der Stadt Altona, wegen der Zollbehandlung baum-
wollener Wirkwaren, wegen der Zollbehandlung ge-
rauhter baumwollener Fülltücher und wegen der An-
rechnung und Einlösung der Branntweinsteuer-Be-
rechnungs- und Vergütungscheine wurde die Zu-
stimmung erteilt. Die Resolution des Reichstages,
betreffend die Revision des Gesetzes über die Invalidi-
täts- und Altersversicherung wurde dem Reichskanzler
überwiesen. Endlich wurde über verschiedene Ein-
gaben Beschluss gefasst.

Oesterreich - Ungarn.

Wien, 5. Mai. Im Abgeordnetenhaus be-
antwortete der Minister des Innern, Bacquehem, die
Interpellation betreffend die Eingelassenen in der
Luglechhöhle. Er gab eine Darstellung der Rettungs-
aktion. Der Statthalter von Steyermark versicherte,
dass die Aufführung von Dämmen nach den gegebenen
geologischen und hydraulischen Verhältnissen die einzige
Möglichkeit war, die eine Rettung möglich erscheinen
ließ. Die Dammarbeiten seien wegen des konstanten
Hochwassers gefährlich und schwierig. Die Hoffnung
auf die Rettung der Eingelassenen sei gering, da
nicht darauf zu rechnen sei, dass während der wenigen
Stunden, in denen das Wasser durch die Dämme
aufgehalten werden soll, der verammelte Höhlen-
gang freigelegt werden kann. Der Minister erklärte,
dass auch die Regierung dem Schicksale der im Dienste
der Wissenschaft von der schwersten Lebensgefahr heimgesuchten
Männer ein warmes Interesse entgegenbringe
und die Behörden zur Rettung der belagerten
Opfer der Wissenschaft ihre Schuldigkeit getan haben.

Udine, 5. Mai. Der Besitzer der hiesigen größten
Buchdruckerei ist unter dem Verdachte, falsche 50-
Guldennoten fabricirt zu haben, verhaftet worden.
Außerdem sind in derselben Angelegenheit noch 32
andere angesehene Persönlichkeiten der hiesigen Stadt
und Umgebung gefänglich eingezogen.

Frankreich.

Paris, 5. Mai. Die Mitglieder des parla-
mentarischen Flotten-Untersuchungsausschusses haben
gestern den Bericht bezüglich des Zustandes des
Panzerkreuzers „Magenta“ bearbeitet und eine Resolution
angenommen, wonach die Regierung ersucht wird,
Maßregeln zu treffen, damit die französische Marine
nicht von andern Mächten überflügelt werde. Ferner
konstatirte die Kommission, dass in Toulon weder Ge-
treibediebstahl an den Beständen der Marinewer-
waltung vorgekommen seien, noch überhaupt Versuche
zu Veruntreuungen stattgefunden hätten. Dagegen
wird zugegeben, dass in den Magazinen Toulons große
Unordnung geherrscht habe. — Die betreffende
Kommission hat die von der Regierung verlangte ge-
richtliche Verfolgung des sozialistischen Abgeordneten
Toussaint abgelehnt. — Die Mutter des Anarchisten
Jenson veröffentlicht in mehreren Blättern einen Artikel,
in welchem sie eine volle Lebensbeschreibung ihres
Sohnes gibt und zu beweisen sucht, dass derselbe
allen anarchistischen Bewegungen ferngeblieben habe.

England.

London, 5. Mai. Das Wochenblatt „Spectator“
bestätigt ein bisher als unbegründet umgehendes Ge-
rücht, dass sich unter den Hindus Nordindiens eine
Erhebung vorbereite. Man fürchte den Eintritt des
Ereignisses für den 10. Mai, den Jahres-Tag des
großen Aufstandes. Man glaubt, dass, wie 1857 die
Vertheilung kleiner Ruchens, so dieses Mal gewisse
mit Haar gemischte Gypsstücke in den Mangowäldern
das Signal an die Eingeborenen sind, sich bereit zu
halten. Namentlich soll es unter den Priestern in
Nepal gehen, welches die letzte unüberwachte Zu-
fluchtsstätte des Hinduismus ist. Verschiedene ad-
ministrative Einrichtungen, sowie die Furcht vor neuen
Steuern in Folge des Falles der Rupie und im
Norden, namentlich im Punjab, erhöhte Landsteuer
haben große Unzufriedenheit erzeugt. Dazu kommt
eine religiöse Erregung wegen des geduldeten Schlach-
tens von Kühen und eine gewisse Aufregung wegen
der Oplum-Enquete, so dass die Befürchtungen „Spec-
tators“, der aus dortigen Briefen schöpft, nicht un-
wahrscheinlich erscheinen. Die Engländer verhalten

Passionsgeschichte, Mantel, Ketch, Geißel, Rohrkolben z.
hängen. Es ist polychrome Holzskulptur und wirkt
nahezu unheimlich. Bretschneider ist gebürtiger Tyroler
und hat den rohen Geschmack der bergschäftigen
Bauern ins Künstlerische zu erheben versucht.

Da es nicht möglich ist, im eng zusammenge-
fassten Rahmen des Berichts der Ausstellung systematisch
auch nur annähernd gerecht zu werden, so sei es mit
gestattet, im Folgenden ohne bestimmte Rücksicht
hin und her zu schweifen. Der „Fürstentum“, der
schon längst kein einwandfreies „Ereignis“ mehr ist,
birgt außer einer großen frostigen Allegorie (die In-
dustrie im Schutze der Wehrkraft) von Hugo Vogel,
der auch den Hamburger Bürgermeister Dr. Vers-
mann porträtirte, recht mäßige Bildnisse des Kaisers
von Sibirien und der Frau Wilma von Vorlagay, die
auch in der Wiedergabe des Grafen von Caprivi
unglücklich gewesen ist, während ein Porträt des
Erzbischofs von Osnabrück und Polen, Dr. v. Stablenzky,
von ihrer Hand ganz vortrefflich genannt zu werden
verdient. Hier findet sich ferner ein Historienbild des
jüngst verstorbenen Georg Weibtreu, eine Episode
aus der Kriegsgeschichte des großen Kurfürsten dar-
stellend, das noch etwas skizzenhaft ist und darum
kräftiger wirkt als Weibtreu's sonstige Bilder; zwei
Episoden aus Blücher's Helmenlaufbahn, von denen
die Rudolf Eckhardt's (Berlin), „Blücher in Genua“
(Am Morgen nach der Schlacht bei Belle-Alliance
werden dem Feldmarschall Blücher der Hut, die
Ordenssterne und der Degen Napoleons überbracht)
wegen ihres mehr geneigten Charakters jedenfalls
reizvoller als diejenige Robert Haug's (Stuttgart)
„Am Rhein“ (der Vortrab Blücher's erbt nach der
Schlacht bei Leipzig den Rhein) ist. Ein Kurfür-
stentum von Emil Hünten (Düsseldorf) aus dem Ge-
schichtsbild des Tobiaschau 1866 besteht uns in die neuere
Kriegsgeschichte, und eine schon früher gewürdigte
Perle der Buchmalerei, Adolf Menzel „Fahrt durch
schöne Natur“, (Coupéscene) gereicht diesem Saale
zur wirklichen Zierde und Ehre. Sehr lebendig ist
eine Büste des Fürsten Bismarck von Nathias Vor-
dermayer, die den Altreichskanzler im Schlapphut
wiedergibt, wie ihn auch Magnussen, durch die Poly-
chromie noch verlebendigt, aber auch ein wenig an
Wachsfignurenkabinette erinnernd, darstellt.

sich abwartend, sammeln jedoch die zerstreuten Truppen,
um mit wilder Energie eventuell loszuschlagen.

Spanien.

Madrid, 6. Mai. Der Senat nahm mit 136
gegen 84 Stimmen einen Antrag an, nach welchem
das Verhalten der Regierung bei den Unterhandlungen
betreffend die Herstellung eines modus vivendi mit
Frankreich gebilligt wird. Der Abstimmung ging eine
lebhaft diskussion voraus, an welcher sich u. A. der
Herzog von Tetuan, Moret und Castillo beteiligten.
Der Herzog von Tetuan mißbilligte unter Angriffen
gegen das Ministerium die parlamentarische Haltung
Castillos. Der Minister des Aeußeren Moret erklärte,
das Cabinet nehme die Verantwortung für die
früheren Erklärungen Castillos auf sich. Castillo be-
merkte, Canovas könne nicht leugnen, daß er mit
Frankreich über einen modus vivendi auf der Basis
der Reichsbegünstigung verhandelt habe.

Holland.

Haag, 5. Mai. Die königliche Kommission, die
unter dem Vorsitz des Ministers Ley das Projekt
der Trodenlegung des Zuiderses beräth, beendete ihre
Arbeiten. Von 26 Mitgliedern sind 21 für die
Trodenlegung und Errichtung eines Damms von
Norbholland nach Friesland. Die Kosten sind auf
189 Millionen Frcs. veranschlagt oder 315 Mill. an
mit Zinsszinsen; darin sind die Kosten für Verthei-
gungsmaßregeln und Schablhaltung der Fische des
Zuiderses einbegriffen. Die Kommission empfiehlt
einstimmig die Arbeiten durch den Staat ausführen zu
lassen. Durch die Trodenlegung werden 190.000
Fektar Boden im Werthe von 326 Millionen gewonnen.

Belgien.

Antwerpen, 5. Mai. Soeben fand die feierliche
Eröffnung der Weltausstellung durch den König statt.
Der königliche Zug lief hier um 12 Uhr ein, welchem
sämmliche Mitglieder der königlichen Familie, Prinz Karl
von Hohenzollern mit seiner Braut, die Minister,
Mitglieder des diplomatischen Corps, und der päp-
stliche Nuntius entzogen. Die Bürgergarde und
mehrere Stadtbatalione erwies die militärischen
Ehren. Die Straßen sind auf das Herrlichste geschmückt
und eine ungeheure Menschenmenge durchwogt die-
selben. In der Ausstellung hielt der Präsident des
Organisationscomitees eine Rede, nach welcher der
König die Ausstellung eröffnete. Nach einer Rede des
Landwirthschaftsministers über die spezielle belgische
Ausstellung und nach dem Besuch der deutschen
und englischen Ausstellung durch den König, beginnt soeben
in Festsale die Aufführung der Kantate vor Benoit
„Der Genius des Vaterlandes.“ Die Fete ist durch
das herrlichste Wetter begünstigt.

Italien.

Rom, 5. Mai. Prozeß gegen die Banca Romana.
Der Angeklagte Zanlongo geht weiterhin an, daß er
die von ihm erwähnten Dokumente seinem Rechtsanwalt
übergeben habe. Später habe er davon einen Akt
Seiten umfassenden Theil zurückgegeben, auf welchem
die zur Aufführung der Rente verausgabten Summen
notirt waren. Einzelne Notizen trugen die Unterschrift
Mogliani's. Ferner befanden sich darunter Ver-
bindlichkeitsverklärungen hervorragender Persönlichkeiten,
die finanzielle Operationen mit der Banca Romana
unter eigenem Namen abgeschlossen haben, während
die betreffenden Summen dennoch zu Staats-
bedürfnissen verwendet wurden. Diese Papiere seien
in einem Kasten in seiner Wohnung verwahrt ge-
wesen. Als man sie während des Prozesses von ihm
verlangte, habe er gewußt, daß man sie nicht gefunden
habe. Die in den Kassen der Banca Romana fehlen-
den 23 Millionen seien zur Aufführung der Renten,
zu Publizitätszwecken und für Subventionen an die
Regierung v. verausgabt. — Hiernach wurde die
Verhandlung abgebrochen.

Aus aller Welt.

Schiffsuntergang. Der bereits gemeldete
Untergang des Dampfschiffes „Cleopatra“ ist neueren
Nachrichten zufolge durch eine Dynamit-Explosion
beschleunigt worden. Am 22. April, 2 Uhr
Morgens, als sich das von Bremerhafen nach
New-York bestimmte Schiff auf 41 Grad Nord
und 50 Grad West befand, wurde plötzlich Feuer
an Bord entdeckt, welches so schnell um sich griff,
daß es nicht mehr möglich war, die Rettungsboote
ins Wasser zu lassen. So sah sich die 20-Mann
starke Besatzung genöthigt, ihre Zuflucht zu der
kleinen Jolle zu nehmen und mit dieser ihre
Rettung zu versuchen. Kaum hatte die Mannschaft
das Schiff verlassen, als eine fürchterliche Ex-
plosion erfolgte. Das Feuer hatte die unter der
Ladung befindlichen 80 Kisten Dynamit ergriffen
und damit war das Schicksal der „Cleopatra“
besiegelt. Mehrere hundert Fuß hoch stiegen die
Flammen und Funken empor, dann wurde alles
dunkel. Bei Tagesanbruch waren von dem einst
so stolzen Schiffe nur noch einige Wrackstücke
übrig, die auf dem Meere umhertrieb. Zum
Glück für die in dem kleinen Boot befindlichen
zwanzig Schiffbrüchigen kam bald der englische
Dampfer „Hesperus“ in Sicht, welcher die Be-
dauererwerthen, die nur das nackte Leben gerettet
hatten, an Bord und mit nach London nahm, wo-
selbst man vorgestern anlangte.

Zur Vergiftungs-Affaire Joniaux wird be-
richtet, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten
infolge längerer Rücksprache mit dem Justizminister
dem General-Ingenieur Joniaux, dem Gatten d-r
Angeklagten, durch ein Reskript anheimgestellt hat,
bis zum Abschluß der Untersuchung einen Urlaub
nachzusuchen und bis dahin von weiteren amtlichen
Verrichtungen abzusehen. Die Maßnahme zettelt in
Antwerpen die abenteuerlichsten Gerüchte, denen in-
dessen ein sachlicher Hintergrund fehlt; denn nach wie
vor richtet sich die Untersuchung ausschließlich gegen
Frau Joniaux und nicht gegen ihren Gatten. Im-
merhin ist die Ministerialverordnung bezeichnend für
die Art und Weise, wie man an leitender Stelle
die ganze Angelegenheit auffaßt. Die Vertheidigung
hält ihre Sache noch immer nicht für verloren.

Ueber eine Eisenbahnkatastrophe in der Nähe
von Rotterdam wird gemeldet: Der Paris-Brüssel-
Amsterdamer Nachtzug fuhr mit vollster Dampf-
kraft in der Station Zwerendrecht in einen Lastzug,
welcher aus lauter Petroleumwagen bestand. Die
Machdine fackte den ganzen Lastzug in Brand, und
es erfolgte eine fürchterliche Explosion. In wenigen
Minuten stand die Station samt beiden Zügen in
einem wahren Flammenmeer. Der Bahnhof wurde
vollständig ein Raub der Flammen. 150 Reisende
retteten sich unter entsetzlichem Geschrei durch die
Flammen, wobei sieben Personen schwere, zwanzig
leichte Brandwunden erlitten. Zwei Beamte sind todt.
Alles Gepäck verbrannte, ebenso ein Theil der Post,

doch konnten die Geliebungen gerettet werden. Die
Katastrophe erfolgte infolge falscher Weichenstellung.
Zwei Verwundete starben im Laufe der Nacht.

In einem Restaurantgarten zu Trarstere
(Rom) spielte sich gestern eine tragische Scene ab.
Dort gab ein mit zwei Töchtern des Kanzleibeamten
Oberati vom Kriegsministerium eingeleiteter Student
der Jurisprudenz Namens Banti zwei Revolverkugeln
auf die jüngere der beiden Damen ab und erschloß
sich dann selbst. Banti war der Sohn eines reichen
Landwirths. Die junge Dame schwebt in Lebens-
gefahr. Der Selbstmörder verheiratete seit langer Zeit
im Hause Oberati's und hatte sich mit der jüngeren
Tochter verlobt; sein Vater aber verweigerte ihm die
Einwilligung. Erste Zwistigkeiten zwischen den Ver-
lobten lagen nicht vor.

Kleine Chronik. Die Stadt Jozefowo im
Gouvernement Radom ist zum größten Theil nieder-
gebrannt. Das Feuer brach in der Synagoge aus,
was offenbar angelegt worden ist. 11 Menschen sind
verbrannt und 500 Familien sind obdachlos geworden.
Der Schaden ist ganz bedeutend.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 5. Mai. In der Angelegenheit des hier
projektirten Freibezirks wird seitens der interessirten
Behörden eifrig weiter gearbeitet. Wie verlautet,
werden Vertreter der oberen Steuerbehörden demnächst
eine Reise nach verschiedenen Gesäbten unternehmen,
die ev. für gleiche derartige Einrichtungen in Frage
kommen, um die dortigen lokalen Verhältnisse kennen
zu lernen und sich über den jeweiligen Stand der
Dinge an Ort und Stelle zu informieren. Der Steuer-
behörde würde übrigens durch die Errichtung eines
Freibezirks voraussichtlich eine erhebliche dienstliche
Mehrbelastung erwachsen, da eine umfangreiche, auf
Tag und Nacht ausgedehnte Bewachung des abge-
grenzten Bezirkes und damit verbunden eine unauß-
gesetzte Abfertigung nöthig wäre. Auch die hiesigen
Interessententheil sind sich über den entscheidenden
Vortheil der projektirten Anlage noch nicht recht einig;
so stehen besonders Zuckereisenrenten der Sache vor-
läufig noch ziemlich kühl gegenüber.

— Krojante, 4. Mai. Auch hier ist eine Peti-
tion an den Bundesrath im Gange, in welcher der-
selbe gebeten wird, seine Zustimmung zur Aufhebung
des Feuertages nicht zu geben.

— Stuba, 6. Mai. Bei der Verpachtung des
hiesigen Gemeindegeländes wurden über 100 J. an
Bauteilnehmern mehr erjagt als in den früheren Jahren.
Ein Beweis, daß der deutsch-russische Handelsvertrag
auf die Preise des Getreides und der Pacht keinen
Einfluß ausübt. Die Pächter auf der Waache in
Stuba brachte dagegen 89 Mtl. weniger Pacht als in
den vorangegangenen Jahren. — Ein Besitz-
erwerb an Stuba hat seinem Leben durch Schlingen ein
Ende gemacht. Da der Mensch körperlich sehr ge-
brechlich war, nimmt man an, daß ihn Lebensüberdruß
in den Tod getrieben. — Die Witbe auf den
Vandereien ist auch hier sehr vollständig, jedoch zögern
die meisten Besitzer noch mit dem Austreiben des
Wiebes, da die Witterung noch immer kalt und rauh ist.

Verent, 4. Mai. In der gestrigen General-
Versammlung der hiesigen Schützengilde wurde be-
schlossen, das Schützenfest am 15. d. Mts. abzuhalten.
— Dem Apotheker Emil Wilhelm Rohde ist die
Concession zur Errichtung einer neuen selbständigen
Apothek in Alt-Schuykau hiesigen Kreises erteilt worden.
— Unter dem Schwelmebestande des Besitzers
Gastwirthes Rißt zu Nieder-Horntau ist die
Schwelmeneude ausgebrochen und ist für die betreffen-
de Besorgung die Gehöftsperrre angeordnet worden. Wieb,
Futier oder Dünger darf während dieser Zeit aus
dem Gehöfte nicht ausgeführt werden. Händlern
und Fleischern ist der Zutritt verboten.

Thorn, 5. Mai. Der Erste Staatsanwalt hat
der Mutter des verhafteten jugendlichen „Spions“
ein schriftliches Zeugnis gegeben, daß bei der Haus-
suchung verdächtige Zeichnungen nicht vorgefunden
seien. Derselbe ist aber noch einstellten in Haft
gehalten worden.

Rosenberg, 4. Mai. Der von etwa zwanzig
Großgrundbesitzern des Kreises Rosenberg beschlossene
Bau einer Dampfmaschinenfabrik soll sofort in Angriff
genommen werden. Die Gesellschaft wird die Firma
führen: Wurstfabrik Rosenberg, eingetragenem Genossen-
schaft mit beschränkter Haftpflicht.

— Marienwerder, 5. Mai. Der deutsche
Sprachverein, Zweigverein Marienwerder, hielt gestern
Abend im Saale des Hotelbesizers Koeple eine gut
besuchte Versammlung ab. Herr Gymnasialdirektor
Dr. Brods eröffnete dieselbe mit einigen Ausdrücken
über die deutsche Mutterprache. Sodann be-
willkommnete der Vorsitzende die seit der letzten
Zusammenkunft dem Verein beigetretenen Herren.
Die für den Zweigverein entworfenen Satzungen sind
dem Gesamtvorstande des deutschen Sprachvereins in
Berlin unterbreitet und von diesem vorbehaltlich der
Genehmigung durch die Hauptversammlung auf-
gehoben worden. Der Hauptvorstand hat den Zweig-
verein in einem besonderen Schreiben zu seiner höchsten
Fortentwicklung beglückwünscht. Hierauf sprach Herr
Regierungs- und Schulrath Dr. Proben über die
Entwickelungsgeschichte und die Erfolge des all-
gemeinen deutschen Sprachvereins. Die nächste
Sitzung des hiesigen Vereins wird erst im Oktober d. J.
stattfinden.

Bromberg, 6. Mai. Das vorbereitende Komitee
der 1895 hier zu veranstaltenden Industrie- und Ge-
werbeausstellung hat seine Arbeiten vollendet. Wie
die „Ostdeutsche Presse“ mittheilt, sind bereits
70.000 Mtl. als Garantiefonds gezeichnet worden.
Für den Abend des 10. Mai ist ferner dem genannten
Blatt zufolge eine allgemeine Versammlung aller Ge-
werbetreibenden und Interessenten anberaumt. In
derselben wird das Komitee über seine bisherige
Thätigkeit Bericht erstatten und namentlich die Wahl
eines definitiven Ausstellungs-Komitees beantragen.

lokale Nachrichten.

Elbing, 7. Mai.
* Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den
8. Mai: Volkig mit Sonnenschein, mäßig warm,
windig, meist trocken, starker Wind an den Küsten.
* Das neueste Verzeichniß der bei dem Ab-
geordnetenhaus eingegangenen Petitionen enthält u. a.
Beitragende aus Grefenberg i. P., Neutomischel, We-
sitz, Trigglass und Schwitz, worin beantragt wird,
der Besamtheit der evangelisch-lutherischen Gemein-
den, die lutherischer Kirche, die Rechte einer öffentlich
aufgenommenen Religionsgesellschaft beizulegen. Ritz-
und Gen. in Slupp, Gaul und Gen. in Tüchel bitten
um Beihilfe aus Staatsfonds für den durch Sturm
erlittenen Schaden. Dr. Kitten, Gußbessiger in Alt-
Dollhadt, beantragt Regulierung des Elbingflusses.
Das Vorstheramt der Kaufmannschaft in Königsberg
i. Pr. und der Magistrat zu Elbing beantragen zu

veranlassen, daß das Projekt der gänzlichen Abschließ-
ung der Elbinger Weichsel durch einen hochwasser-
freien Weichsel von dem Weichselhauptstrom aufgegeben,
dagegen eine Fahrstraße von drei Meter L-fang in
der Weichsel hergestellt werde. Der Magistrat zu
Bormditt wünscht Weiterführung der Eisenbahn
Möhungen-Bormditt nach Heilsberg. Der Central-
verein Westpreussischer Landwirthe in Danzig beantragt
Beibehaltung der Staffeltarife für Getreide, Hüfer,
Hülsenfrüchte u. s. w. Der Hauptvorstand des land-
wirthschaftlichen Centralvereins für Ostbairern und
Masuren sowie der Vorstand des ostpreussischen land-
wirthschaftlichen Centralvereins in Königsberg i. Pr.
eruchen das Abgeordnetenhaus um Ablehnung des
Gesetzentwurfs über die Landwirthschaftskammern.

* Reichstempelabgabe für Auspielungen
auf Jahrmärkten. Nach den sieben veröffentlichten
Ausführungsvorschriften muß eine Reichstempelabgabe
auch von denjenigen Spielaustragern, welche bei den
auf Jahrmärkten und bei Gelegenheiten von Volksbe-
sichtigungen üblichen öffentlichen Auspielungen gering-
werthiger Gegenstände ausgegeben werden, entrichtet
werden. In der Dultung über die für derartige
Spielausträger entrichtete Reichstempelabgabe sind die
versteuerten Spielausträger nach ihrem Nummern bezw.
auch nach ihrer Serienbezugsnummer anzugeben. Bei
Stellung der Abgabe erteilt die Steuerbehörde eine
Bescheinigung mit Angabe der Nummern bezw. der
Serien. Mit Genehmigung der Steuerbehörde dürfen
die für unausgeführt gebliebene Auspielungen be-
stimmt gewesene Spielausträger zu einer anderen Zeit
bezw. bei einer anderen Gelegenheit zur Ausgabe ge-
langen, sofern bei der Steuerbehörde ein hierauf be-
züglicher Antrag mit der neuen Anmeldung gestellt
wird. Ueber die Genehmigung wird von der Steuer-
behörde eine schriftliche Genehmigung erteilt. Die
Dultung der Steuerbehörde über die bezahlte Stempels-
abgabe sind die Verantwortlichen von Auspielungen ver-
pflichtet, während der Auspielung bei sich führen
und beim Verkauf der Loose genau nach der Reihen-
folge der Serien und der einzelnen Nummern sich zu
richten, auch dürfen sie am Orte der Auspielung (in
der Spielbude zc.) keine anderen Loose vorrätzig
haben, als die zu den abgestempelten Serien oder
Bogen gehörig.

* Deutschlands heutige Verbindung mit den
Vereinigten Staaten von Nord-America. Der
Verkehr zwischen der alten und neuen Welt gestaltet
sich von Jahr zu Jahr lebhafter. Die außerordentlich
schnellen Express-Postdampfer, welche von Hamburg
und Bremen wöchentlich zu mehreren Malen nach dem
Norden Amerikas expedirt werden, ermöglichen die
denkbar schnellste Verbindung mit Städten wie New-
York, Boston, Baltimore, Chicago, Philadelphia,
St. Louis, San Francisco zc. zc. und ist in Bezug
hierauf kürzlich wiederum ein neues, zweckentsprechendes
Unternehmen ins Leben gerufen: Die Expedi-
tion Zahnke & Fölsch in Hamburg, Bergedorferstraße
Nr. 1, übernehmen die Beförderung von Paketen und
Gütern, Geschenken, Muster- und Waaren-
Sendungen neben der garantirt promptesten Transportzeit zu den
allerbilligsten Raten. Die Firma bereitwilligst
Auskunft über amerikanische Verhältnisse und Zollhöhen,
erteilt auf Anfragen niedrigste Raten nach sämmtlichen
selbst den kleinsten Plätzen in den Vereinigten Staaten
und übernimmt die vollste Garantie für richtige Ab-
lieferung der ihr anvertrauten Sendungen, welche je
nach Belieben des Abnehmers francoirt oder unfrancoirt
expedirt werden können. Wir empfehlen unseren ge-
ehrten Lesern aus dem Gesichtskreise, wie auch aus
dem Privatpublikum, sich von den Herren Zahnke &
Fölsch in Hamburg einen, eigens für diesen Verkehr
ausgearbeiteten Tarif, welchen dieselben gratis ver-
senden, zur eigenen Anschauung einzufordern.

* Unfall-Rente für Wittwen. Nach § 6 des
Unfallversicherungsgesetzes beträgt die Rente für die
Wittve eines durch einen Verkehrsunfall Getödteten
20 pCt., für jedes hinterbliebene vaterlose Kind bis
zu dessen zurückgelegtem 15. Lebensjahre 15 pCt., und
wenn das Kind auch mütterlos ist bezw. vor Erreichung
dieses Alters wird, 20 pCt. des Arbeitsverdienstes
des Verstorbenen. Die Renten der Wittwen und der
Kinder dürfen jedoch in keinem Falle mehr als zu-
sammen 60 pCt. des Arbeitsverdienstes betragen.
Sind also außer der Wittve drei oder mehr Kinder
hinterblieben, so tritt eine Verfürzung der Rente bis
auf zusammen 60 pCt. ein. Wenn nun auch die
Rente für die Wittve beim Vorhandensein keines oder
nur eines Kindes unter 15 Jahren niedrig erscheint
und eine andere Festsetzung bei der Abänderung
des Gesetzes zu erwarten steht, so ist doch eine Er-
höhung der Rente der Wittve über 20 pCt. hinaus
nach dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung
wie kürzlich entschieden, in keinem Falle möglich, wenn
auch nur zwei oder weniger unter 15 Jahre alte
Kinder vorhanden sind, also die Höhe von zusammen
60 pCt. Rente nicht erreicht wird, und wenn auch
etwa die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der
Wittve die Erhöhung der Rente für sie als wünschens-
werth erscheinen lassen.

* Ein flottes Schnurrbart. Unter dieser Spitz-
marke fällt in vielen Zeitungen ein Inserat auf,
worin ein Mittel empfohlen wird, wodurch man unter
Garantie dieser Pflanze des Mannes erreichen kann.
Es ist dies Moustache-Balsam vom Kaufmann Paul
Woffe in Berlin. Woffe liefert auch an einen Kauf-
mann Pec, welcher in Sestun und dessen Vororten
mehrere Geschäfte hat, wo er flott Moustache-Balsam
mit verkauft. Das Landgericht Sestun hat am
22. Januar d. Jz. Woffe und Pec des Betruges an-
geklagt, Pec wurde freigesprochen, während Woffe zu
einer Geldstrafe von 500 Mtl. eventl. 50 Tage Ge-
fängniß verurtheilt wurde, weil es das Gericht als er-
wießen annahm, daß Woffe in den letzten 5 Jahren
sich durch den Verkauf des Moustache-Balsam Ver-
mögensvortheile verschafft hat. Dieser Balsam, welcher,
wie die Gebrauchsanweisung behauptet, unter Garantie
sicher einen Schnurrbart erzeugt, ist, wie die Sachver-
ständigen bezogen haben, ein Gemisch von Fetzen
und Fetten, welches einen Werth von etwa 50 Pf.
per Dose hat. Der Verkaufspreis war per Dose
2,50 Mtl. Pec verdiente an jeder Dose 60 Pf. und
hat einen sehr guten Umsatz gehabt, Beweis, wie
vielen nach einem flotten Schnurrbart gelüftet. Durch
die Sachverständigen ist festgestellt worden, daß es ein
Mittel zum Verzehrungen nicht gibt. Ein Erfolg des
Moustache-Balsam ist nicht erwiesen. Woffe will auf
einer Reise nach Amerika durch einen berühmten
Professor in Besitz dieses Geheimnisses gekommen sein.
Woffe hatte gegen seine Verurtheilung das Reichsamt
der Revision ergriffen und diese damit begründet, daß
der Vorderichter sich in einem Irrthum befinde, wenn
er in den Reclamen einen Betrug sähe. Der Herr
Reichsamt Treplin hielt die Revision für unbe-
gründet, und wies darauf hin, daß der Haarbalsam
sich das Reichsgericht beschlagnahmt habe. Im Januar
v. Jz. habe der erste Strafrichter die Revision des
Kaufmanns Martin Woffe in Köln (wahrscheinlich ein

C. B. Ehlers
Weine
 sind ihres reinen kräftigen
 Geschmacks wegen
 allgemein beliebt.
 Alleinige Niederlage:
Bernh. Janzen
 Mühlendamm.

Bellevue.
 Zu den Pfingst-Feiertagen:
Großes Militär-Concert.

Wie alljährlich, so wird auch in
 diesem Jahre und zwar **Anfang Juni**
eine Verloofung
 zum Besten des
Gustav Adolf-Frauen-Vereins
 veranstaltet werden.

In Anbetracht der guten Sache
 bittet um gütige Zuwendung geeigneter
 Geschenke, sowie um Abnahme von
 Loosen à 50 Pf.

Der Vorstand.
 Johanna Dorendorf.
 Anna Hartwig. Marie Krüger.
 Marie Malletke. Agnes Lenz.
 Laura Nesselmann.
 Selma Sauerhering.
 Charlotte Schiefferdecker.

Kaufmännischer Verein.
 Dienstag, den 8. Mai d. Js.:
Bücherwechsel.

Verein Creditreform Elbing.
Generalversammlung
 Freitag, den 11. Mai 1894,
 Nachmittags 5 Uhr,
 im Hôtel Rauch.
 Tagesordnung:
 Bericht des Geschäftsführers.
 Ersatzwahl des Vorstandes.
 Rege Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Landespolizeiliche Anordnung.
 Auf Grund der Bekanntmachung des
 Herrn Reichsanwalters vom 2. April cr.,
 betreffend die Anzeigepflicht für die
 Schweinepeste, Schweinepest und den
 Rothlauf der Schweine, ordne ich hier-
 mit in Gemäßheit der §§ 19 bis 22
 und 26 bis 29 des Reichsgesetzes, be-
 treffend die Abwehr und Unterdrückung
 von Viehseuchen vom 23. Juni 1880
 (R.-G.-Bl. Seite 153) bzw. § 1 der
 hierzu gehörigen Bundesrats-Zusatz-
 richtung vom 24. Februar 1881), zufolge
 Ermächtigung des Herrn Ministers für
 Landwirtschaft, Domänen und Forsten
 bis auf Weiteres Folgendes an:
 § 1.

Jeder Besitzer von Schweinen ist
 verpflichtet, von dem Ausbruch der
 Schweinepeste, Schweinepest und des
 Rothlaufs unter seinem Schweinebestande
 und von allen verdächtigen Erscheinun-
 gen bei denselben, welche den Aus-
 bruch einer solchen Krankheit befürchten
 lassen, sofort der Ortspolizeibehörde
 Anzeige zu machen, auch die Thiere
 von Orten, an welchem die Gefahr der
 Ansteckung fremder Thiere besteht, fern
 zu halten.

Die gleichen Pflichten liegen den im
 § 9 des Gesetzes vom 23. Juni 1880
 genannten Personen ob.

Ausnahmsweise kann die Anzeige
 auch bei dem Gemeinde- oder Guts-
 vorsteher gemacht werden. Die Anzeige
 ist dann von diesen — insofern sie nicht
 zugleich die örtliche Polizei verwalten —
 unverzüglich der Ortspolizeibehörde zu
 übermitteln.

§ 2.
 Die Ortspolizeibehörde hat auf die
 erfolgte Anzeige (§ 1 dieser Anordnung)
 oder wenn sie auf irgend einem anderen
 Wege von dem Ausbruch einer der
 hier in Rede stehenden Seuchen oder
 von dem Verdacht eines Seuchenaus-
 bruchs Kenntniz erhalten hat, sofort
 dem beamteten Thierarzt behufs sach-
 verständiger Ermittlung des Seuchen-
 ausbruchs zuzuziehen. Falls derselbe
 eine der drei genannten Seuchenkrank-
 heiten feststellt, so kann er in Abwesen-
 heit eines Vertreters der Ortspolizei-
 behörde die erforderlichen Anordnungen
 vorläufig treffen. Diefelben sind dem
 Besitzer der Schweine oder dessen Ver-
 treter entweder zu Protokoll oder durch
 schriftliche Verfügung zu eröffnen. Der
 Ortspolizeibehörde ist hiervon sofort
 Anzeige zu machen.

§ 3.
 Auf die gutachtliche Erklärung des
 beamteten Thierarztes, daß der Aus-
 bruch einer der drei fraglichen Seuchen

festgestellt sei oder daß der begründete
 Verdacht eines Seuchenausbruchs vor-
 liegt, sind von der Ortspolizeibehörde
 die den Umständen nach erforderlichen
 Schutzmaßregeln (§§ 6 bis 12 dieser
 Anordnung) zu treffen und für die
 Dauer der Seuchengefahr wirksam durch-
 zuführen.

§ 4.
 Außer den Vieh- und Pferdewerken
 (§ 17 des Gesetzes vom 23. Juni 1880)
 unterliegen auch die Schweinemärkte der
 Beaufsichtigung durch den beamteten
 Thierarzt, desgleichen der Austrieb von
 Schweinen auf die Wochenmärkte, sowie
 die von Unternehmern behufs öffentlichen
 Verkaufs in öffentlichen oder privaten
 Räumlichkeiten zusammengebrachten
 Schweinebestände.

§ 5.
 Die im Falle der Feststellung einer
 der im § 1 dieser Anordnung genannten
 Seuchenkrankheiten von der Ortspolizei-
 behörde anzuordnenden Schutzmaßregeln
 (§ 3 d. N.) sind nachstehende:

§ 6.
 Die kranken und verdächtigen
 Schweine unterliegen der Gehöfssperre.
 Als verdächtig gelten alle mit kranken
 Thieren auf demselben Gehöft befind-
 lichen Schweine.

Die Ausführung gesunder und ver-
 dächtiger Schweine aus dem Seuchen-
 gehöft darf nur ausnahmsweise mit po-
 lizeilicher Genehmigung zum Zwecke so-
 fortigen Abschachtens stattfinden; der
 Transport darf nur zu Wagen oder
 mit der Eisenbahn erfolgen.

Geschieht die Ausführung in einem
 anderen Polizeibezirk, so ist die be-
 treffende Ortspolizeibehörde in Kenntniz
 zu setzen. Der Austrieb solcher Schweine
 auf Schweinemärkten ist verboten.

§ 7.
 Der Besitzer ist anzuhalten, das
 Betreten des Seuchengehöfts durch
 fremde Schweine während der Dauer
 der Sperre zu verhindern und die Dauer
 der Sperre zu verlängern, wenn es ge-
 fährlich ist. Ferner darf er den Seuchestall nicht
 von fremden Personen, insbesondere
 Händlern und Fleischern betreten lassen.
 Am Eingang des Seuchengehöfts ist
 eine Tafel mit der Aufschrift „Rothlauf
 resp. Schweinepeste oder Schweinepest“
 anzubringen.

§ 8.
 Der Dünger, welcher während des
 Auftretens der Seuche im Seuchestalle
 gelegen hat, darf auf solchen Wegen
 und nach solchen Grundstücken, welche
 von seuchefreien Schweinen aus anderen
 Gehöften betreten werden, nicht abge-
 fahren werden.

§ 9.
 Die Kadaver der an einer der drei
 genannten Seuchen verendeten Thiere
 sind entweder durch Anwendung hoher
 Hitze oder durch tiefes Vergraben
 unschädlich zu beseitigen. In letzterem
 Falle sind die Kadaver mit Kalkmilch
 oder Petroleum zu begießen. Die Ab-
 schlachtung erkrankter Thiere im Seuch-
 gehöft ist gestattet. Fleisch oder
 Abfälle von geschlachteten kranken Thie-
 ren dürfen aus dem Seuchengehöft nur
 ausnahmsweise mit polizeilicher Geneh-
 migung zum Zwecke der unschädlichen
 Beseitigung oder zum Abtochen unter
 polizeilicher Controle entfernt werden.

§ 10.
 Gewinnt eine der drei genannten
 Seuchen in einer Ortschaft eine größere
 und allgemeinere Verbreitung, so ist die
 Abhaltung von Schweinemärkten in dem
 Seuchenorte und dessen Umgegend von
 der Landespolizeibehörde zu verbieten.
 Die Ortspolizeibehörde hat den ver-
 seuchten Ort und dessen Feldmark gegen
 das Durchtreiben von Schweinen zu
 sperren.

Die Ausführung von Schweinen aus
 solchen Orten darf nur mit polizeilicher
 Erlaubniz erfolgen. Diese Erlaubniz
 darf nur für gesunde und verdächtige
 Schweine, wenn sie zwecks sofortiger
 Abschachtung ausgeführt werden sollen,
 erteilt werden. Der Transport dieser
 Thiere darf nur zu Wagen oder mit
 der Eisenbahn erfolgen. Geschieht die
 Ausführung nach einem anderen Polizei-
 bezirk, so ist die betreffende Polizei-
 behörde davon in Kenntniz zu setzen.
 Der Austrieb solcher Schweine auf
 Schweinemärkten ist verboten.

In größeren geschlossenen Ortschaften
 können die Vorhaken dieses Para-
 graphen auf einzelne Straßen oder
 Theile des Ortes oder der Feldmark
 beschränkt werden.

An der Grenze der verseuchten Ortschaften
 sind geeignete Ortstafeln anzu-
 zubringen, welche die Aufschrift: „Roth-
 lauf“ resp. Schweinepeste oder Schweine-
 pest führen.

§ 11.
 Wird eine der drei Seuchen in
 Treibheerden oder bei Schweinen, welche
 sich auf dem Transport befinden, aus-
 gelassen, so hat die Ortspolizeibehörde die Weiter-
 beförderung zu verbieten und die Ab-
 sperrung der Schweine anzuordnen.

Zm Falle die Schweine binnen 24
 Stunden einen Standort erreichen können,
 wo dieselben durchsuchen oder ab-

geschlachtet werden sollen, kann die
 Ortspolizeibehörde die Weiterbeförderung
 unter der Bedingung gestatten, daß die
 Schweine unterwegs fremde Gehöfte
 nicht betreten und daß die kranken
 Schweine zu Wagen transportirt werden.

Wird die Erlaubniz zur Ueberführung
 der Schweine in einen anderen Polizei-
 bezirk erteilt, so ist die betreffende
 Ortspolizeibehörde von der Sachlage in
 Kenntniz zu setzen.

§ 12.
 Die von kranken Schweinen benutzten
 Räumlichkeiten und die Gegenstände, die
 mit diesen in Berührung gekommen, sind
 nach dem Erlöschen der Seuche und nach
 der Entfernung der kranken Thiere nach
 Anordnung des beamteten Thierarztes
 unter polizeilicher Ueberwachung gründlich
 zu desinficiren. Die Exkremente und
 die Streu der kranken und verdächtigen
 Schweine sind unschädlich zu beseitigen.

Ueber die erfolgte Ausführung der
 Desinfektion hat der beamtete Thierarzt
 der Ortspolizeibehörde eine Bescheinigung
 einzureichen.

§ 13.
 Die Seuche gilt als erloschen und
 die angeordneten Schutzmaßregeln sind
 aufzuheben, wenn in dem Gehöft, der
 Ortschaft oder dem weiteren Umkreise,
 auf welche die Schutzmaßregeln sich be-
 ziehen, innerhalb 14 Tagen kein neuer
 Erkrankungsfall vorgekommen ist.

§ 14.
 Zuwiderhandlungen gegen obige Vor-
 schriften §§ 1, 6 bis 12 unterliegen
 der Strafvorschrift der §§ 65, Ziffer
 2, 66, Ziffer 3 und 4 und 67 des
 Reichs-Viehseuchengesetzes vom 23. Juni
 1880, resp. § 328 des Strafgesetzbuches.
 Danzig, den 23. April 1894.

Der Regierungs-Präsident.
 gez. von Holwede.

Bekanntmachung.
 Mittwoch, den 9. Mai d. J.,
 von 9 Uhr Vorm. ab,

sollen hier selbst ungefähr 80 Gestüt-
 pferde, bestehend aus Mutterstuten
 (meistens bedeckt), Fohlen und 4jährigen
 Hengsten, Wallachen und Stuten meist-
 biend gegen Baarzahlung verkauft
 werden. Sämmtliche 4jährigen und
 älteren Pferde sind mehr oder weniger
 geritten. Die zum Verkauf kommenden
 gerittenen Pferde werden am 7. und 8.
 Mai von 7 bis 10 Uhr Vormittags un-
 ter dem Reiter, sowie sämmtliche an
 denselben Tagen von 4 bis 6 Uhr Nach-
 mittags auf Wunsch an der Hand ge-
 zeigt. — Listen über die zur Auktion
 gelangenden Pferde werden am 25. April
 zum Versandt zc. fertig gestellt sein und
 auf Ansuchen zugesandt werden. Für
 Personenbeförderung zu den bezüglichen
 Zügen von und zum Bahnhof Trafehnen
 wird am 7., 8. und 9. Mai gesorgt sein.
 Trafehnen, 6. März 1894.

Der Landstallmeister.
 von Frankenberg.

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872
 — Wien 1873. — Melbourne 1880 —
 Bromberg 1880.
 — empfängt ihre anerkannt vorzüglichen
 Instrumente. Ueerrreicht in Stimm-
 haltung und Dauerhaftigkeit der Me-
 chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
 Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Umtausch gestattet. —
 Illustrirte Preisverzeichnisse
 gratis und franco.

20. Ziehung der 4. Klasse 190. Königl. Preuss. Lotterie.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern
 in Parenthese beigefügt.
 (Ohne Gewähr.)

60 249 93 909	622 59 911 27	1119 58 221 367	30000 433 41	[5000]
846 2007 156 292	703 859 939 76	[30000] 3185 417 37 533 48 682 844		
97 951	4193 222 93 336 458 588	[15000] 612	5259 323 53 787 90 857	
[3000] 6299 456 513 718	7514 15 605 52 838	8022 227 447 897 926		
9424 [5000] 856				
10287 546 814 81 975	[30000] 11297 376 504 697 843 58	12059		
[3000] 512 81 612	[30021] 140 45 735	14114 26 205 56 454 644 700 824		
94 786 946	351146 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	22391	
459 605 853	23046 211 60 421 576	24012 56 106 99 106 99 106 99	541 81	
[3000] 870	25077 278 368 78 598 653 89 740	20462 505 637 870 995		
27580 750	28083 681 829 60	50059 69 226 417 931		
536 712 16 [5000] 930				
20064 78	136 89 209 308 636 812	21416 48 568 646 731 884	2239	

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 105.

Elbing, den 8. Mai.

1894.

Santa Clara.

Roman von B. Niedel-Ahrens.

8)

Nachdruck verboten.

„Das ist wahr, Gonzaga,“ rief Luciana, in die Hände klatschend, „Donna Margarida, bitte, Sie erlauben doch, daß mein Bruder Ihre Schwester mitbringt? Oh, sie soll es hier gewiß gut haben!“

„Ja,“ stimmte Donna Manuela bei, „sie soll sich hter erholen. Armes Kind, armes Kind, — so ganz allein in der großen, fremden Stadt.“

„Sie sind wirklich zu gütig,“ bemerkte Margarethe, welche diesem Drängen keine entschiedene Weigerung entgegenstellen konnte, weil eigentlich gar keine Gründe dafür vorlagen, doch war es, als ob eine innere Stimme ihr davon abrath, die Schwester nach Santa Clara kommen zu lassen, wengleich dieser Wechsel für Leonte selbst in jeder Hinsicht nur als ein großes Glück betrachtet werden konnte. Daß kam jedoch bei Margarethe erst in zweiter Linie in Betracht; vor allem erwog sie, ob nicht ihr eigenes Wohl und Behagen durch Leonte's stete Gegenwart Einbuße erleiden könne; deshalb blieb sie auch einem erneuten Ansturm der Damen gegenüber standhaft und erklärte, bis zum folgenden Tage einen endgültigen Entschluß fassen zu wollen.

Hier angelangt, erhielt Baron Diego es für angemessen, sein Urtheil betreffs der Angelegenheit zu äußern; er legte die Zeitung hin, faltete die Hände auf dem Schooße und sagte mit jenem würdevollen Pathos der alten Colen aus romanischem Blute:

„Senhora, lassen Sie Ihre junge Schwester zu uns kommen! In der Hauptstadt giebt es leider Gottes gewissenlose Menschen, schlechte Menschen, die insofern genug sind, sich so einem unschuldsvollen Kinde mit niedrigen Absichten zu nahen! Die Welt von heutzutage ist verdorben, — Glaube, Religion und gute Sitten sind aus ihr verschwunden, das ist furchtbar, aber nur zu wahr!“

„Don Diego, mein Vater, hat vollkommen recht,“ bemerkte Gonzaga, „das Kind Leonte gehört zu Ihnen auf Santa Clara, Donna Margarida.“

Über diese blieb dabei, den Entschluß bis zum folgenden Nachmittag zu verlagern.

Das Gewitter hatte die Lust nicht abgekühlt; bald nach Sonnenuntergang erhoben sich am Horizonte neue schwere Wolkenmassen, ernst und schwermuthsvoll sank die abendliche Dämmerung auf die einsame Fazenda im Urwald nieder. Ringsumher herrschte tiefe Ruhe, nur hin und wieder unterbrochen von dem fernem Gesang der Sklaven vor ihren Hütten auf dem Hügel, der wehmüthig und erfüllt von jener unbeschreibbar traurigen Klage, die den Stimmen aller Farbigen, auch der Glücklichsten, eigen, durch die dämmernde Luft herüberklang.

Margarethe konnte nicht schlafen. Jetzt, in der Stille der beginnenden Nacht, traten die Erlebnisse des Tages um so lebendiger vor ihren Geist, rastlos durchirrten die Gedanken den brennenden Kopf und sackten den Schmerz um Gonzaga zu erneuter Heftigkeit an.

Sie hatte sich angekleidet auf ihr Bett geworfen und stand jetzt, gepeiniget von qualvollen Empfindungen, wieder auf; die Uhr zeigte nicht weit von Mitternacht. Im Zimmer herrschte eine erdrückende Schwüle, es war ihr, als müsse sie ersticken. Lust! Aus dem anstößenden Gemache wurden Luciana's regelmäßige Athemzüge vernehmbar, sie schließ jetzt. Margarethe öffnete leise die Fenstertür und schritt hinaus, um, auf die Brüstung der Veranda gelehnt, den frischeren Lufthauch zu genießen. Hier hatte Margarethe jedoch nur wenige Minuten gestanden, als sie weiter unten — dem Esaal gegenüber, eine weiße Gestalt bemerkte, in der sie jetzt, da gerade das Mondlicht durch den zerrissenen Wolkenschleier drang, Baron Carlos erkannte. Auch er hatte sie gesehen, das Herz begann ihm mit wilden Schlägen gegen die Brust zu pochen, unwillkürlich irleb es ihn in ihre Nähe, dennoch wagte er keine Bewegung zu machen, aus Furcht, die Geliebte zu verschrecken. Brennend durchdrangen seine Augen die nächtliche Dämmerung und starren zu ihr hinüber. Ob sie stehen würde, sobald er nahte? Er wollte, mußte es dennoch wagen, gewaltsam und magnetisch zog es ihn zu ihr. Vielleicht, vielleicht glühte doch ein Funke der Flamme, die in seinem Innern loderte, auch in ihrer Seele. —

In der nächsten Minute befand er sich an ihrer Seite, — sie hatte nicht im entferntesten daran gedacht, zu fliehen.

„Guten Abend, Donna Margarida! Verzeihung, daß ich Sie hier störe, aber die Hitze

im Hause ist heute wahrhaft fürchterlich, sie trieb mich hinaus; wenn Sie es jedoch befehlen, entferne ich mich sofort."

"Ich besitze nicht das Recht, Ihnen in Ihrem eigenen Hause Befehle zu ertheilen, diese Veranda steht für alle zur Benutzung frei; hat sich Jemand hier zurückzuziehen, so ist es nur an mir," setzte sie gereizt Tonos hinzu.

"Sie fühlen sich nicht glücklich," entgegnete er mit gedämpfter Stimme, aus welcher die Bewegung seines Inneren zitterte.

"Nein! Wie könnte wohl ein Mädchen in abhängiger Stellung, selbst wenn diese durch gütige Behandlung erleichtert wird, sich glücklich fühlen?"

"Darin haben Sie ohne Zweifel recht, für ein zartempfindendes Weib muß solche Abhängigkeit unter Fremden unerträglich sein. Und doch glaubte ich, daß Sie mit Ihrem Loose zufrieden seien, — Ihr Benehmen schien mir das Bestreben einer jeden Veränderung Ihrer Lebenslage anzudeuten."

"Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron," erwiderte Margarethe kühl, — „überhaupt scheint mir weder Ort noch Stunde zu einer ausgedehnten Unterhaltung geeignet."

Das ziehende Gewölk theilte sich von neuem und ein Mondstrahl glitt über die hohe, kräftige Gestalt des jungen Mannes, der jetzt neben Margarethe auf der Brüstung lehnte und den dunklen Kopf ein wenig zu ihr niedernigte; das hüehel Antlitz hatte in diesem Augenblicke große Ähnlichkeit mit dem Sonzaga's.

"Warum nicht?" fragte er lüch, „ist diese heilige Stunde der Nacht schlechter als irgend eine andere, nur weil der nächtliche Himmel sich über uns breitet? Oh, was ich Ihnen sagen möchte, das dürfen die Sterne hören und auch Gott, der über Ihnen wohnt. Weitere Zeugen will ich gar nicht für das, was bis dahin als Geheimniß in meinem Herzen lebte, Margarida!"

"Wer erlaubte Ihnen denn, mich nur bei meinem Vornamen anzureden?" erwiderte sie, ohne das geringste Verständniß für die Beanlagung dieses rein und ehrlich denkenden Mannes, aus dessen feuriger Seele die poetische Sprache der erhabenen Einsamkeit des Urwaldes drang, nachdem er zum ersten Mal die Quelle einer großen Leidenschaft in sich erwachen gefühlt. —

"Verzeihung, wenn ich Sie verstehe, nichts liegt mir fern; Sie beaupteten, mich nicht zu verstehen, — ich frage deshalb, Donna Margarida — darf ich so sprechen, um von Ihnen verstanden zu werden?"

"Meinetwegen," bemerkte sie halbblau, hartnäckig den Blick auf den Fächer geheset, mit dem ihre Hände spielten.

"Zu danke Ihnen für dieses Wort, endlich wenden Sie sich nicht länger so kalt und stolz von mir, daß jedes Wort, was aus meinem heißen Herzen auf die Lippen trat — erstarrten ließ. Es liegt in Ihrer Macht, das Schicksal, welches Sie mit Recht als ein hartes betrachten,

umzugestalten, — und dort als Herrin zu weilen, wo Sie jetzt in abhängiger Stellung leben. Denn ich liebe Dich, Margarida, unäglich, — mit jener schrankenlosen Hingebing, wie sie den Söhnen der tropfischen Sonne eigen, und meine Liebe wird Dir den Himmel auf der Erde bereiten, sie wird in Dir die Königin und Herrin meines ganzen Lebens sehen! Wäst Du mir gehören, Margarida, willst Du?"

Er neigte sich zu ihr und als sie dann das Haupt ein wenig hob und den Blick voll sprechend heißen Flehens auf sich gerichtet sah, da durchzuckte es ihr Inneres wie Triumph und die Lippen umspielte ein Lächeln. Carlos sah es und in den Augen die Verheißung, — sein Arm umschlang ihre Gestalt, doch sie entwand sich ihm und gehorsam trat er einen Schritt zurück.

"Nicht das, Baron Carlos, nachdem ich zu Ihnen gesprochen habe, werden Sie meine Gründe dafür ehren," entgegnete Margarethe, die wohl wußte, daß gerade ihre Kälte seine Leidenschaft immer bestiger entfachte und nichts ihn so dauernd fesselte, als klug berechnete Zurückhaltung. "Ich erwidere Ihre Neigung und bin bereit die Ihre zu werden; doch lassen Sie mir noch kurze Zeit, mich an den Gedanken zu gewöhnen, es kam zu unerwartet, die Veröffentlichung unseres Bündnisses würde eine Veränderung in unserm gegenwärtigen Zusammenleben herbeiführen, die ich zur Zeit noch vermeiden möchte."

Ihre Weigerung ergab einen kleinen Kampf zwischen ihnen, er wollte nichts von der Heimlichthuerel wissen und sie gleich morgen den Eltern als die Auserwählte seines Herzens vorstellen, aber schließlich siegte doch ihr überlegener Wille.

"So muß ich mich denn heute mit dem Geständniß, das Dich mir zu eigen giebt, begnügen, Geliebte; — obgleich es mir schwer wird, mein Glück zu verheimlichen, gehorche ich Dir doch! Merken werden sie es so wie so, denn ich bin viel zu ungeschickt, mich vor den Meinen derartig zu verstellen, — sie nicht theilnehmen zu lassen an meiner Seligkeit. Ja, fast will es mir sündhaft dünken, Dich vor ihnen zu verleugnen, Du mein Alles, meine Sonne."

Er dämpfte seine Stimme zum Flüsterton herab und dann erschloß sich vor Margarethe der Reichtum eines von seiner Liebe bis in alle Tiefen erfüllten Mannesherzens; eine Welt voll verlockender Wonne, einen Frühlingsstrom, zart und verheißungsvoll, wo alle verborgenen Quellen zu entzündendem Leben erwachen, einen Himmel irdischer Seligkeit, offenbarte in melodischer Sprache das Innere von Carlos und betörend würden diese Laute einer heikeren, fremdartigen Welt wohl an ihr Ohr gedungen sein, wenn sie ihn geliebt hätte; nun aber dachte sie nur an den Anderen und fühlte sich deshalb wenig berührt; weil sie ihn nicht liebte, erschienen seine Worte ihr übertrieben, seine Hingebing viel zu demüthig.

Nach einer Viertelstunde trennten sie sich und Margarethe verbrachte den Rest der Nacht beruhigter, als sie den Entschluß gefaßt, sich über Gonzaga's Verlust zu trösten; Baron Carlos war ja auch ein schöner, stattlicher Mann, gutmüthig im höchsten Grade, sie würde zukünftig die unbeschränkte Herrin sein und ihn ganz nach ihrem Belieben lenken können. Aus dem Dunkel der Armuth und Unbedeutendheit sollte sie nun als Baronin von Rio Barbo hergehen, — und dieser goldene Zukunftsraum ließ sie bald sanft entschlafen.

Noch lange, nachdem Margarethe verschwunden, ging Carlos im Mondlicht auf und ab; er litt mehr unter dem Wunsche, das Bündniß noch geheim zu halten, als er ihr hatte gestehen wollen. „Wozu dieses Bögem.“ fragte er sich, „was bedeutet es?“ Und wieder stieg der Verdacht in ihm auf, den er am Nachmittag gefaßt, als er sie in Gonzaga's Begleitung durchnäht aus dem Walde zurückkehren sah. Ob sie doch den Bruder liebte und deswegen Zeit gewinnen wollte? Dann machte er sich heftige Vorwürfe, ihr auch nur sekundenlang eine so niedrige Handlungsweise zugetraut zu haben und heimlich hat er ihr die Sünde ab, obgleich ihm gegen seinen Willen ein Stachel im Herzen zurückblieb.

(Fortsetzung folgt.)

Man nigfaltiges.

— **Pfälzische Schildstücken.** In der letzten Zeit sind in der Rheinpfalz einige Stücken passirt, die es verdienen, einem weiteren Kreise wegen ihrer Komik bekannt zu werden. Fangen wir mit der Residenz Speyer an. Dasselbst führte ein auf gute Sitte haltender Feuerwehrrmann amtlich Beschwerde, weil Morgens bei den Uebungen so viele Dienstmädchen sich im — Negligee an den Fenstern und auf den Straßen zeigen. Ob dabei dieser Bezahmer der Macht des Feuers im Auftrage seiner besseren Hälfte handelte oder ob er selbst gegen Dienstmädchen im Negligee eine unüberwindbare Aversion besitzt, ist nicht bekannt. Jedenfalls hat man in Speyer über diesen Sittenwächter herzlich gelacht. Das zweite Stücken passirte in der alten Herzogsstadt Zweibrücken, wo jüngst ein neues Schulhaus fertiggestellt und bezogen wurde. In den Zeitungen am Orte hieß es, daß das Schulhaus allem Comfort der Neuzeit, soweit Schulhäuser in Betracht kommen, entsprechen würde. Eines Tages verbreiteten sich „Arabien's Wohlgerüche“ im Gebäude; die Lehrer hielten sich die Nasen zu, kurz, der Aufenthalt war manchmal schier unmöglich, so daß sogar zuweilen die Schule geschlossen

wurde. Man untersuchte natürlich in Folge dessen die Ursache dieses eigenartigen Parfums, und was stellte sich heraus? Die Abzugsröhren endeten auf dem geschlossenen Boden! Der Baumeister hatte vergessen, diese Abzugsröhren in der freien Luft enden zu lassen. Darob im Publikum viel Heiterkeit! Kommen wir nun zur dritten Historie humoristischen Inhalts. Es war in der Schusterstadt Pirmasens, wo man kürzlich in dem Keller einer Schuhwaarenfabrik eine Dynamitbombe fand. Großer Schrecken im Hause und in der Stadt. Vorsichtig legte man dieses verdächtige Ding ins Wasser und untersuchte es mit aller Behutsamkeit. Und siehe da! In der vermeintlichen Dynamitbombe entdeckte man ein — altes Uhrgericht! Tableau! Der betreffende Schuhwaaren-Fabrikant soll sich seit dieser Zeit etwas bedrückt fühlen.

— **Münchhausen redivivus.** Aus Paris wird geschrieben: Das neueste, vollkommenste Gewehr hat ein Freund des Humoristen Alphonse Allais erfunden. Dieser, ein Alpenjäger-Lieutenant, Elie Coïdal, dem man bereits das Gebirgs-Beizopied verdankt, hat bemerkt, daß alle Anstrengungen der Erfinder neuer Gewehre darauf gerichtet seien, das Kaliber zu verringern; er kam deshalb auf den genialen Einfall, mit einem Sprunge bis an die äußerste Grenze des Menschenmöglichen zu gehen und das Kaliber von einem Millimeter vorzuschlagen. Die so konstruirte Kugel sieht nicht nur wie eine Nadel aus, sondern ist thatsächlich eine Nadel, durch deren Dohr ein Faden gezogen wird. Der Soldat, welcher mit dem Millimeter-Gewehr schießt, behält ein Ende des Fadens zurück. Da die neue Nadelkugel 15 bis 20 Mann nacheinander durchbohrt, sind diese auf dem Faden aufgezogen, wie Schnepfen, so daß man sie mit dem übriggebliebenen Faden zusammenbinden und direkt nach dem Internirungsorte schicken kann. Allais ist für die Idee seines Freundes sehr begeistert, allein er giebt sich keinen eiteln Hoffnungen hin, weil dieser nicht der Artillerie, sondern der Jägertruppe angehört. „So weit sind wir nach 23 Jahren republikanischen Regimes gekommen!“ seufzt der Schalk.

— **Brompte Erledigung.** Dem Post-Mus. um verdiente eine dem „Braunschweig. Tgl.“ vorliegende Reichspostkarte überwiesen zu werden, welche zur Zurücklegung des kleinen Weges von Bechelde nach Braunschweig dreizehneinhalb Jahr gebraucht hat. Aufgegeben ist die Karte am 22. September 1880 in Bechelde und die eingedruckte Marke von der dortigen Post am selbigen Tage entwerthet.

Dann traf die Karte laut Poststempel am 20. April 1894 Abends in Hannover ein und wurde am nächsten Tage denn auch glücklich in Braunschweig dem nicht wenig erstaunten Adressanten, einem Geschäftsmann, zugestellt, dessen Verwunderung noch um einige Grad stieg, als die Reichspost für die Bestellung der Karte, weil sie den heute nicht mehr gültigen lila Marienausdruck trug — noch ein Strafporto von zwanzig Pfennig erhob! Also nicht genug, daß der Fehler der Post den Adressaten um ein Geschäft gebracht — der Absender der Karte, welcher durch sie Waaren bei dem Adressaten bestellen wollte, hat seit einem Jahrzehnt das Zeitliche gesegnet —, nein, die Post nimmt den durch sie geschädigten Geschäftsmann für ihre eigene Verfehlung noch in Strafe!

— **Die Schlangen in Indien.** Aus dem letzten Blaubuch des englischen Parlaments über den materiellen Fortschritt Indiens erfieht man auch, daß im letzten Jahre daselbst 21,389 Personen in Folge Schlangenbisses verstorben sind, eine ungewöhnlich große Anzahl; doch darf man nicht vergessen, daß ein vielleicht nicht unbeträchtlicher Theil dieser Todesfälle in Wirklichkeit nicht dem Schlangenzahn, sondern der Menschenhand zuzuschreiben sein mag. Die Zahl der Opfer bleibt Jahr für Jahr auf derselben Höhe, trotz der vielen sanitären Fortschritte Indiens. Vor allem scheint das System der Belohnungen für getödtete Schlangen nicht rechten Erfolg zu haben. Die professionellen Schlangentödter werden sogar beschuldigt, nach Kräften die Vermehrung der Thiere zu begünstigen, indem sie vor und während der Brutzeit von jeder Verfolgung abstehen, um später die verhältnißmäßig ungefährlichen Jungen in Massen fangen zu können. Die Behörden haben diesem System ein Ende zu machen versucht, indem sie die Zeit für das belobnte Schlangenfangen auf die beiden Monate vor der Brutzeit beschränkten. Die Zahlen der eingelieferten Thiere scheinen thatsächlich den Verdacht der Behörden zu bestätigen. Denn während 1891 in der Präsidentschaft Bombay allein 406,000 und in ganz Indien 511,000 Schlangen eingeliefert wurden, fielen diese Zahlen 1892 auf 2800 und 85,000 Stück.

— **Eine seltsame Untersuchung** hat nach der „Revue du Genie“ der französische Hauptmann Debureau über die Verbindungen zwischen Frankreich und Rußland im Hinblick auf einen etwaigen Krieg angestellt. Er hat während der Monate September und Oktober 1893 die Windrichtung zwischen Nancy und Kalisch, welche 870 Kilom. von einander

entfernt sind, beobachtet. Dabei hat er herausgerechnet, daß es während dieser zwei Monate möglich gewesen wäre, von Nancy aus dreizehn Luftballons abzulassen, welche an ihren Bestimmungsort in Rußland gelangt wären, mit Ausnahme von einem oder zwei, der in's Meer oder auf deutschen Boden gefallen wäre. Die Ueberfahrt hatte 17 bis 48 Stunden gedauert, je nachdem. Wenn man bedenke, bemerkt „Avenir Militaire“ dazu, daß im Falle eines Krieges zwischen Rußland und Frankreich einerseits und dem Dreibund andererseits, Ereignisse eintreten würden, welche dem Letzteren das Uebergewicht zur See sicherten, insofern dessen Frankreich von seinen Verbindungen mit Rußland zur See abgeschnitten und die zwischen beiden Ländern vermittelnden Telegraphenlanel zerstört würden, so leuchte die große Wichtigkeit der Forschungen Debureau' sofort ein. Umgekehrt hat er gefunden, daß während des gleichen Zeitraumes von Kalisch aus nur zwei Ballons in westliche Richtung zu bringen gewesen wären, von welchen aber keiner Frankreich erreicht hätte, da der eine in Preußen, der andere in Holland niedergegangen wäre. Man hat es in diesen Untersuchungen des französischen Hauptmanns nicht etwa mit einer müßigen Spielerei, sondern einer ernstlichen Forschung zu thun. Gleichwohl dürfte bei den Launen des Windes nicht viel praktisch Verwerthbares dabei herauskommen.

— **Ein fataler Druckfehler** passirte einem elßässischen Blatte. Zu einem großen reichsländischen Sängerverste hat der Bürgermeister die Einwohner, den Sängern „Massen-Freiquartiere“ zu gewähren. Ein Setzer vergriff sich und mit unheimlichem Gefühl lasen die guten Bürger die behördliche Aufforderung, den Sängern „Massen-Freiquartiere“ zur Verfügung zu stellen!

— **Stilblüthe.** Amtlich wurde kürzlich in der „Weimarschen Zeitung“ angezeigt: „Ferner werden hier verwahrt: 40 Pfennig als Erlös für eine am 18. November 1893 auf dem Wochenmarkt angefundene Leberwurst, deren Eigenthümer nicht ermittelt werden konnte und deshalb versteigert worden ist.“ — Hätte sich der Eigenthümer ermitteln lassen, so wäre er jedenfalls nicht versteigert worden. Geschieht ihm schon recht!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gatz
in Elbing.